

Ergebnisse der Situationsanalyse

Landkreise Northeim, Osterode, Holzminden, Göttingen

von Marc Czichy

Die vorliegende Zusammenstellung über die Landkreise Northeim, Osterode, Holzminden und Göttingen soll einen zusammenfassenden Überblick über die Geschichte des Nationalsozialismus in der Region bieten. Sie wurde im Februar und März 2008 von Susanne Köhring und mir erarbeitet. Die Situationsanalyse macht erkennbar, wie sehr die NS-Verfolgung in der Öffentlichkeit präsent war, wie dicht die Landkarte von NS-Verbrechensorten ist. Außerdem kann diese Vorstudie zumindest schlaglichtartig verdeutlichen, wie in den vier Landkreisen nach 1945 mit diesen Orten umgegangen worden ist. Sind Orte der Verfolgung durch öffentliche Erinnerungs-Zeichen wie Gedenkstätten, Gedenksteine oder ähnliches markiert worden oder sind sie dem Vergessen anheim gefallen?

Im Rahmen der Situationsanalyse sind für jeden der vier Landkreise sechs bis vierzehn Orte für eine Bearbeitung ausgewählt wurden. Insgesamt wurden 41 Orte untersucht. Dabei ging es zum einen darum, in der Darstellung möglichst flächendeckend vorzugehen, zum anderen sollten durch die Auswahl der Orte auch die regionalen und lokalen sowie die thematischen Gewichtungen der Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit in der untersuchten Region sichtbar werden. Es galt dabei auch, die NS-Geschichte in der Region thematisch zu strukturieren, um sie im Rahmen dieser Analyse „handhabbar“ und darstellbar zu machen. Dabei wurden folgende thematische Schwerpunktsetzungen vorgenommen:

- Konzentrationslager und Zwangsarbeit
- Widerstand und Naziterror
- Die jüdische Bevölkerung vor 1933; Die jüdische Bevölkerung zwischen 1933 und 1945; Die jüdische Bevölkerung nach 1945
- Gedenken und Erinnern
- Kontinuitäten nach 1945

Ein erster Blick auf die untersuchten Orte zeigte folgendes: An jedem der 41 Orte gab es Einsatzorte und Lagerunterkünfte für Zwangsarbeiterinnen und Zwangsarbeiter – diese reichten von Räumen in Gaststätten bis zu Lagerunterkünften für mehrere hundert Personen. In sehr vielen Orten gab es vor 1933 jüdisches Leben, häufig genug mit einer aktiven jüdischen Gemeinde und einer Synagoge. Aus allen diesen Orten wurden Jüdinnen und Juden ab 1933 systematisch verdrängt und ihre berufliche und soziale Existenz vernichtet. Am Ende dieses Prozesses stand in seltenen Fällen die gelungene Flucht, in dem meisten Fällen wurden die Menschen in die Vernichtungslager deportiert und dort ermordet. Nach 1945 gab es jüdische Kultur und jüdisches Leben in Südniedersachsen zunächst nicht mehr. An einigen Orten lassen sich auch die Verfolgung von Sinti und Roma sowie „Euthanasie“-Verbrechen nachweisen, so zum Beispiel in Göttingen. Hätte mensch die Situationsanalyse in Form einer Landkarte visualisiert, so würde noch eindrücklicher als dies durch einen verschriftlichten Bericht erfolgen kann, deutlich werden, wie engmaschig das Netz von Verbrechensorten auch in den vier Landkreisen geknüpft war. Diese Verbrechensorte waren fast immer Orte des Alltags und entsprechend im Alltag der Menschen präsent. Jeder Ort, den wir untersucht haben, wäre nach 1945 aufgefordert gewesen, sich mit der jeweils „eigenen Geschichte“ von NS-Verfolgung und NS-Verbrechen zu beschäftigen, an diese zu erinnern und den Opfern dieser Verbrechen zu gedenken.

Sucht mensch nach ersten Schritte zur öffentlichen Aufarbeitung der NS-Vergangenheit, so wird schnell deutlich, das erste Anstöße dazu, immer wieder von den Opfern oder deren Angehörigen ausgingen. Sie kämpften – wie in Hehlen – um Wiedergutmachung für erlittene Schäden oder – wie in Moringen – für eine Gedenkstätte. Es gibt in den größeren Städten der vier Landkreise mehr öffentliche Gedenk- und Erinnerungszeichen, als in den kleineren Städten bzw. auf den Dörfern. In erster Linie überwiegen Formen eines „steinernen“

Gedenkens und Erinnerns, also Gedenksteine, Grabsteine oder Gedenk-Tafeln. Diese steinernen Erinnerungs-Zeichen stehen allerdings häufig genug bis heute neben Kriegerdenkmälern oder ähnlichen revanchistischen Gedenk- und Erinnerungs-Zeichen. In jedem der untersuchten Orte lassen sich also geschichtspolitische Kontroversen finden, denen entweder – zum Teil bis heute – mit dröhnendem Beschweigen begegnet wurde oder die irgendwann in den letzten 60 Jahren öffentlich ausgetragen wurden. Erst für die 1980er Jahre und für die 1990er Jahre kann davon gesprochen werden, dass eine kontinuierliche Spurensuche nach und damit eine öffentliche Markierung von NS-Verbrechensorten einsetzt. Auf den Weg gebracht wurde diese Entwicklung häufig durch eine Geschichtsbewegung von unten – getragen von Einzelpersonen, Spurensuche-Initiativen und Geschichtswerkstätten, allerdings in erster Linie in den größeren Städten der vier Landkreise.

Bezüglich der nationalsozialistischen Verfolgung in der Region lässt sich festhalten, dass die Verfolgung von Jüdinnen und Juden und das Thema NS-Zwangsarbeit am besten bearbeitet sind – sowohl, was die Forschung angeht, als auch bezüglich der Vermittlungsebene und der Installation öffentlicher Gedenk- und Erinnerungszeichen. Zur Verfolgung von Sinti und Roma sowie Homosexuellen, so genannten „Asozialen“, VertreterInnen der Arbeiterbewegung oder „Euthanasie“-Opfern gibt es nur bruchstückhafte Untersuchungen und auch nur wenige öffentliche Gedenk- und Erinnerungszeichen. Ähnliches gilt auch für die Darstellung des Widerstands gegen den Nationalsozialismus in der untersuchten Region. Systematische Gesamtdarstellungen zu Alltag, Widerstand und Verfolgung im NS aus alltags- und regionalgeschichtlicher Perspektive gibt es für keinen der vier Landkreise.

Zum Abschluss soll hier noch auf eine Entwicklung verwiesen werden, auf die bisher im Rahmen dieser knappen Zusammenfassung der Situationsanalyse noch nicht eingegangen worden ist: Beschäftigt sich mensch mit einer regionalen Gedenk- und Erinnerungskultur, so bleibt es auch für die Region Südniedersachsen nicht aus, dass hier manifest verstaatlichte Geschichtspolitik wirkmächtig wird. Künftige Erinnerungskulturen in der BRD werden gesamtstaatlich aber eben auch regional durch eine „Entdifferenzierung des Gedenkens“ unter totalitarismustheoretischen Vorzeichen gekennzeichnet sein. Die Erkenntnisse über die Ursachen, die Kausalitäten, die vollkommenen unterschiedlichen Dimensionen der Verbrechen, letztlich auch über die Präzedenzlosigkeit der Shoa werden, so steht es zu befürchten, im Gerede von der doppelten Diktatur verloren gehen. In der Region Südniedersachsen ist unter diesen geschichtspolitischen Vorzeichen bereits das so genannte Grenzlandmuseum etabliert worden, demnächst wird eine Gedenkstätte auf dem Gelände des Grenzdurchgangslagers Friedland folgen. Mensch darf gespannt sein, ob dort dann auch thematisiert wird, dass jede Menge größerer und kleinerer Nazis durch dieses Lager geschleust worden sind.

Marc Czichy ist Historiker und war 2002 an einem Forschungsprojekt zu NS-Zwangsarbeit im Landkreis Northeim beteiligt. Im Auftrag der Gedenkstätte Moringen fertigten er und Susanne Köhring im Frühjahr 2008 eine Situationsanalyse für das Projekt Topografie der Erinnerung – Gedenken und Erinnern in Südniedersachsen an.